



Solothurner Zeitung AG
4500 Solothurn
032/ 624 74 74
www.solothurnerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 22'603
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 818.6
Abo-Nr.: 1088641
Seite: 19
Fläche: 91'053 mm²

Was ihn ärgert, sind die Besserwisser

Kurt Fluri Der Stadtpräsident blickt im Jahresendinterview auf ein umtriebigees Jahr zurück

VON ANDREAS KAUFMANN

Kurt Fluri, man wird den Eindruck nicht los, dass der Tag für Sie 36 und nicht 24 Stunden hat.

Kurt Fluri: Es ist immer auch eine Frage, ob man sich neben Familie und Arbeit Freizeit einräumt. Das ist bei mir nicht der Fall. Gerade das Arbeitspensum beträgt etwa 200 Prozent. Man muss von der Politik begeistert sein, des reinen Broterwerbs wegen tut man das nicht.

Können Sie einfach nicht Nein sagen?

Wenn mich eine Sache interessiert, kann ich tatsächlich schwer nein sagen. Gleichzeitig lehne ich aber etliche Anfragen für neue Mandate ab. Zudem überschneiden sich viele Mandate funktionell, was die Ein- und Vorbereitungszeit jeweils verkürzt.

Die Ständeratskandidatur hat zusätzlich an Ihrer Energie gezehrt.

Da hat sich tatsächlich einiges an Arbeit angehäuft. Ich habe noch weniger repräsentative Anlässe besucht. Und da die Session nun bis kurz vor Weihnachten dauerte, hat sich ein Berg aufgetürmt, den ich erst im Januar abtragen kann.



Kurt Fluri: «Wir haben im Gemeinderat durchs ganze Parteespektrum hindurch ein gutes Klima.»

FELIX GERBEI



Solothurner Zeitung AG
4500 Solothurn
032/ 624 74 74
www.solothurnerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 22'603
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 818.6
Abo-Nr.: 1088641
Seite: 19
Fläche: 91'053 mm²

Die erhofften Früchte der Wahlschlacht konnten Sie trotz dieses Opfer nicht ernten. Klingt der Schmerz der Niederlage nach?

Die Niederlage selbst habe ich verdaut. Zumal ich mich gefreut habe, dass ich in der Stadt mit Abstand am besten abgeschnitten habe. Beim ersten Wahlgang hatte mich das schlechte Resultat gewurmt. Was mich aber ärgert, sind die ewigen Besserwisser – gerade auch aus den Reihen der eigenen Partei. Wie jene aus anderen Regionen, die mit dem Argument, keinen Stadtsolothurner zu wählen, gegen mich waren. Was viele Parteikollegen nicht begreifen: Ein negativer Leserbrief in der Zeitung gilt eben nicht als Zeichen der Stärke, sondern als Symptom der Zerstrittenheit. Solche Rückenschüsse aus der eigenen Partei gaben mir schon zu denken.

Zu denken gegeben hat Ihnen wohl auch das «Sorgenkind» Stadt. Hat es doch gerade an feurigen Ereignissen nicht gemangelt.

Nun, das «Sorgenkind» möchte ich doch relativieren. Schliesslich funktioniert die Stadt so, wie sie sollte. Sie ist nach wie vor attraktiv für Arbeitsplätze, zum Wohnen und für den Tourismus.

«Die Rückenschüsse aus der eigenen Partei gaben mir schon zu denken.»

Gerade dem Tourismus fehlt zurzeit aber das Solothurner Vorzeigeobjekt schlechthin.

Die Kathedrale ist tatsächlich ein wichtiges Objekt, das im Januar inert weniger Minuten arg in Mitleidenschaft gezogen wurde. Aber die Kirchgemeinde hat die Sanierungsarbeiten gut an die Hand genommen. Zu loben ist, dass man aus dem Brandfall gar etwas Positives gemacht hat: Es finden Führungen im eingerüsteten Innenteil statt.

macht hat: Es finden Führungen im eingerüsteten Innenteil statt.

Feurig war es auch in der Nacht vom 11. auf den 12. November...

Die Ausschreitungen nach der Streetparty haben gezeigt, wie schnell sich Gruppen für eine solche Aktion mobilisieren können. Zu Beginn konnte man nicht ahnen, dass es so gewalttätig werden würde. Die Polizei muss ihre Strategien bei unbewilligten Demonstrationen nun überdenken, schnellere Interventionen sind ein Thema. Eine Bewilligungspflicht ist keine Schikane, sondern soll Störungen gegen einen Anlass verhindern.

Zur Jugend, die nachts lieber feiern als schlafen will: Hier sind Sie zur Zielscheibe der Nachtschwärmer geworden.

Der Wunsch nach längeren Öffnungszeiten kommt nicht von der gesamten Jugend. Es gibt viele, die ihr Freizeitbedürfnis mit Sport oder in Vereinen abdecken. Und für die anderen bin ich der Sündenbock, auch wenn ich hundertmal betone, dass ich nicht die Baubehörde, die Baukommission oder das Baudepartement bin. Aber über meine ganze Amtszeit betrachtet bin ich von solchen persönlichen Angriffen verschont geblieben. Andere Stadtpräsidenten müssen sich mehr anhören. Aber ich stehe in der Verpflichtung, einen Interessenausgleich zustande zu bringen, auch wenn ich dafür den Kopf hinhalten muss.

Nun gut, Sie sind nicht der Entscheidungsträger in der Sache. Was, wenn Sie es wären?

Ich persönlich finde zwei Uhr im Sinne eines Interessenausgleichs angemessen. Zwei ist auch die Uhrzeit, die an vielen anderen Orten ebenfalls als Grenze üblich ist.

Jetzt muss sich ja wegen der Neuplanung im Sauser-Areal auch das Partylokal «Eleven» eine neue Bleibe suchen. Hats hier einfach kei-

nen Platz für Jugendkultur?

Wenn man das Kofmehl und «Eleven» anschaut, gibts doch einige Unterschiede. Eine Disco, in der ein DJ auflegt, zähle ich nicht zu einem kulturellen Angebot im engeren Sinne. Treten aber Musikgruppen auf, dann hat das eher mit Kultur zu tun. Daneben ist auch der Wunsch nach einem autonomen Jugendzentrum latent vorhanden. Doch trotz Bemühungen mit den Jugendlichen zusammen konnte keine zur Verfügung stehende Liegenschaft ausgemacht werden, auch keine städtische.

Nicht nur in jugendpolitischen Fragen, sondern auch bei der Altstadtsperrung stehen Sie im Gemeinderat alleine da.

Der Gemeinderat fühlt sich oft nicht als Exekutive, sondern mehr als Parlament. Viele haben in der Frage der Nachtöffnungszeiten dafür plädiert, «Zeichen zu setzen». Aber «Zeichen setzen» ist nicht die Aufgabe einer Exekutive. Bei der Frage der Altstadtsperrung bin ich überzeugt, dass die Schaalgasse, die mit dem Landhausquai von der Sperrung betroffen ist, verlieren wird. Der Branchenmix, der sich sonst kaum in der Altstadt findet, könnte durch die Wertsteigerung verloren gehen. Und was die Vorverlegung der Sperrzeiten angeht: Sie schränkt die Lieferanten ein, schafft Ausnahmen und ist Ausdruck einer von einseitigen Interessen geprägten Freizeitmentalität.

Wie wohl fühlen Sie sich angeichts solcher Umstände im Rat?

Wir haben ein gutes Klima, von der SVP bis zu den Grünen. Das zeigt sich auch daran, dass Eintretensentscheidungen wie Schlussabstimmungen oft ein-



Solothurner Zeitung AG
4500 Solothurn
032/ 624 74 74
www.solothurnerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 22'603
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 818.6
Abo-Nr.: 1088641
Seite: 19
Fläche: 91'053 mm²

«Für die Stadttheater- sanierung ist der Umen- gang eine grosse Hürde.»

stimmig ausfallen. Und wo dies nicht der Fall ist, gibt es auch kein Trotzverhalten der Unterlegenen. In meiner Rolle versuche ich, die Verhandlung neutral zu leiten und im Sinne und Interesse des grossen Ganzen zu vermitteln. In der Minderheit bin ich aber selten.

Möchten Sie aus dem Jahre elf auch etwas Positives hervorheben?

Wenn ich die Traktandenlisten anschau, fallen mir Teilerfolge von Grossprojekten auf. Die «Weitblick-Planung kommt voran, die Stadtmistsanierung wird konkret. Aus raumplanerischer Sicht wird so auch die Wasserstadt Thema. Weiter fiel der Entscheid des Kantons für die Realisierung des Berufsbildungszentrums, was die Vorstadt nachhaltig aufwertet. Die Fusionsverhandlungen mit sechs Gemeinden laufen ebenfalls konstruktiv. Erfreulich ist zudem die Statutenänderung der Zentralbibliothek, die die Stadtkasse entlasten wird. Auch die Erneuerung des Naturmuseums und der Umbau des Stadttheaters wurden an der Gemeindeversammlung bewilligt. Solothurn verzeichnet zudem eine positive Einwohnerentwicklung und wächst um 184 auf 16 166 Personen an.

Punkto Stadttheater: Haben Sie nicht Angst, dass theaterkritische Solothurner das Vorhaben an der Urne zu Fall bringen?

Das ist möglich, der Urnengang ist eine grosse Hürde. Durch Infoveranstaltungen bereiten wir uns aber darauf vor. Mit dem Eintretensentscheid, der an der Gemeindeversammlung unter Applaus zustande kam, hat man eine gute Ausgangslage. Es gibt kaum Gegner, die sagen: «Wir brauchen kein Theater», höchstens solche, die es aus Kostengründen nicht wollen. 15,5 Mio. Franken sind ja bereits finanziert, ausserdem wurde für die Sanierung das Krieg-Haus erworben. Abzulehnen wäre also ein Schildbürgerstreich.

Ein vergleichsweise happiger Investitionsbrocken steht mit der Stadtmistsanierung noch an. Ein dreistelliger Millionenbetrag zwingt doch auch Solothurn in die Knie?

Der Betrag würde dann ja nicht in einem Jahr fällig. Dafür wird es eine Spezialfinanzierung brauchen, sonst würde es das Budget sprengen. Und wenn sich dadurch die Wasserstadt realisieren lässt, wird Solothurn unter dem Strich massiv gewinnen.

Wenn wir schon beim Wachstum sind: Die Gemeindefusion mit Biberist könnte 2014 schon vollzogen sein. Wann wird die «Greater Area Solothurn» komplett sein?

Das kann man heute nicht sagen. Ich gehe nicht davon aus, dass alle sie-

ben Gemeinden sofort fusionieren. Allerdings lässt sich gerade im Bucheggberg, wo früher grosse Skepsis gegenüber Fusionen herrschte, eine Trendwende feststellen. Klar ist: Wenn wir auf der Landkarte schon heute weniger Gemeindegrenzen fänden, käme niemand auf die Idee, die Einwohner wieder auf kleinere Gemeinden aufzuspalten.

Wäre Kurt Fluri ein geeigneter Stadtpräsident dieser «Grossstadt»?

Die Frage würde schon in die nächste Legislaturperiode fallen. Da ich bis 2013 gewählt bin, werde ich in Absprache mit der Partei rechtzeitig bekannt geben, ob ich weitermache.

Anders gefragt: Wären Sie gerne Stadtpräsident dieser Gemeinde?

Anstelle der Gemeindeversammlung und des Gemeinderats hätte man dann ein Parlament und einen Stadtrat. Vorhaben wie die Sanierung eines Stadttheaters könnten bei einem Parlament mit geringerem Aufwand bewilligt werden. Dann würde ich neben dem Stadtpräsidium noch ein Departement wie Finanzen oder Kultur leiten. Mein Aufgabenbereich wäre eingeschränkter. Aber für die jetzigen Umstände haben wir die ideale Gemeindeorganisation. Als Stadtpräsident schätze ich die Arbeit im breiten Spektrum, von den Schulen über die Polizei bis zu den Sozialen Diensten.